



TITEL Schule

# Flucht vor Multikulti

*Eltern lieben ihre multikulturellen Bezirke – bis die Kinder ins schulpflichtige Alter kommen. Wenn Ideologie auf Wirklichkeit trifft, sind Kiezflucht, Scheinummeldungen und Gründungen von Privatschulen die Folge Text: Lydia Brakebusch*



**H**ätte Sarah geahnt, was auf sie zukommt, dann hätte sie den Mund gehalten. Vielleicht aus dem Fenster des Klassenzimmers geschaut, einfach nur die Vögel beobachtet und die vorbeiziehenden Wolken. Sie hätte diese Worte nicht ausgesprochen, nicht in dieser Klasse. Aber sie ahnte nicht, was auf sie zukommt. Deshalb sah sie

nicht aus dem Fenster, sie hob den Finger und sagte diesen einen Satz: „Ich glaube nicht an Gott.“

Sarah besucht die vierte Klasse einer Kreuzberger Schule. Sie hat zwei Freundinnen: Marlene, eine Deutsche und Kia, eine Deutsch-Afrikanerin. Alle anderen kommen aus türkischen oder arabischen Familien. Wenn Sarah mit ihren beiden Freundinnen Arm in Arm über den Flur schlendert, wird sie schon mal als Lesbe beschimpft, daran hat sie sich gewöhnt. Aber seit diesem Satz – „Ich glaube nicht an Gott“ – hat das Mobbing von Seiten der großteils strenggläubigen Mitschülern zugenommen. Bald wechselt Marlene auf eine neue Schule – wegen des kürzeren Wegs, aber auch wegen der ausgewogeneren Zusammensetzung der Klassen. Auch Kia wird gehen. Nur Sarah bleibt zurück, als einzige Schülerin ohne Migrationshintergrund in der Klasse.

Es gibt viele Eltern, die kennen die Geschichte von Sarah so oder so ähnlich, weil auch ihr Kind sie erlebt hat. Zum Beispiel Tanja und Kai aus Moabit, die ihre Tochter auf eine katholische Schule schicken, obwohl sie Atheisten sind. Maria, einer Kreuzbergerin, die ihre Koffer packte, um mit ihrem Sohn zum Schlachtensee zu ziehen. Oder Steffi: eine Neuköllnerin, die sich zum Schein in der WG einer Freundin anmeldete, um ihrer Tochter den Besuch auf der beliebten Heinrich-Zille-Schule in Kreuzberg zu ermöglichen. Alle diese Eltern sagen, dass sie Angst davor haben, ihre Kinder könnten zu Mobbingopfern werden und nichts lernen im Unterricht. Von den Jahren 1995 bis 2005 ist in Berlin der Schüleranteil nichtdeutscher Herkunftssprache um zehn Prozent gestiegen, während die Gesamtzahl der Schüler um 21,8 Prozent zurückging. In Kreuzberg zum Beispiel gibt es 20 öffentliche Grundschulen, sechs davon haben einen NdH (Nichtdeutschen Herkunft-Anteil) von über 90 Prozent, nur noch vier Schulen liegen unter 40 Prozent – und die Plätze in deren Klassen sind so begehrt, dass Eltern dafür vor Gericht ziehen. Der Wunsch einer Multikulti-Schule scheint gescheitert. Monokultur verdrängt Integration. Viele Eltern sehen nur eine Lösung: die Flucht, zum Wohle ihrer Kinder.

#### Gefangen im Teufelskreis

Sarahs Mutter Bettina Eckel\* sitzt am Landwehrkanal und blickt rüber auf die andere Uferseite. Sie ist selbst Lehrerin und wohnt gerne hier in Kreuzberg. „Ich bin für eine ausgewogene Kreuzberger Mischung. Aber

damit hat das hier nichts mehr zu tun. In der Klasse meiner Tochter herrscht ein sehr rauer Ton – ich möchte Sarah diesen Realitätsschock ersparen“, sagt sie. Dann erzählt sie von Sarahs miserablen Rechtschreib- und Grammatikkenntnissen. „Ich bin Deutschlehrerin, und meine Tochter kann keinen Dativ bilden.“ Auch habe sie den Soziolekt ihrer Mitschüler übernommen, das Weglassen von Präpositionen – „Ich geh’ Bäcker“. Bettina Eckel hat Sorge, dass sich das verfestigt. Aber Kreuzberg verlassen, das kommt für sie dennoch nicht in Frage. Sie wird es mit einer anderen Schule versuchen. Nicht immer bekommen die betroffenen Berliner Bezirke von enttäuschten Eltern eine zweite Chance. Bildungsorientierte Familien mit und ohne Migrationshintergrund sind mit der Geduld am Ende, verlassen ihre Kieze in Richtung Steglitz oder Prenzlauer Berg, ziehen Privatschulen den öffentlichen Einrichtungen vor oder melden sich bei Verwandten oder Freunden im Einzugsgebiet an. So entsteht ein Teufelskreis: Die Durchmischung nimmt immer mehr ab, an den verschmähten Schulen steigt der NdH-Anteil bis auf 100 Prozent. Dort ist produktiver Unterricht kaum möglich. Das Wort „gekippt“ macht auf den Spielplätzen die Runde. Und es bezieht sich nicht mehr auf kontaminierte Badeseen. Sogar im linksalternativen Spektrum Kreuzberger Bildungsbürger wendet man ihn auf Schulklassen an – auf jene, deren NdH-Anteil die 50-Prozent-Marke überschritten hat. Und man zieht Konsequenzen.

#### „Zieht doch endlich weg!“

Finn war eins von 15 Kindern in einer Kreuzberger Kita-Gruppe. Zwölf von diesen 15 Kindern sind vor der Einschulung umgezogen – nach Wilmersdorf, Schöneberg oder Friedrichshain. Finns Vater aber, Manfred Gottert, wollte nicht weg. Schon früh begann er, sich für das Projekt „Evangelische Schule Kreuzberg“ zu engagieren – in der Hoffnung, sein Sohn könnte von der Kita dorthin wechseln. Doch die Initiative ist immer an den vielen Widerständen auf Bezirksebene gescheitert. „Ich bin von der Politik maßlos enttäuscht“, sagt der 50-Jährige heute. Aber auch Mitbürger stellten sich gegen sein Vorhaben. Mitten in der Nacht bekam er Drohanrufe: „Zieht doch endlich weg! Wir wollen hier kein McDonald’s und auch keine Eliteschule.“ 150 Euro monatlich sollte ein Platz an der Evangelischen Einrichtung kosten, für Hartz-IV-Empfänger wäre der Besuch kostenlos gewesen. ▷



Foto: Willem Thomson, Model: Roque Bo von Swiejkowski



## TITEL Schule

In Neukölln gibt es eine solche Schule längst, auch viele Kinder muslimischer Familien besuchen sie. Für Kreuzberg hat Gottert die Hoffnung aufgegeben. „Das Projekt ist gescheitert, die Blockade des Bezirks wird sich nicht auflösen.“ An 13 Schulen von Kreuzberg bis Pankow haben sich die Gotterts daraufhin beworben – ohne Erfolg. Jetzt besucht Finn die Private Kantschule in Steglitz, 450 Euro kostet der Platz monatlich, jeden Tag kutschieren die Eltern den Sohn durch die halbe Stadt. Familienurlaube sind erstmal gestrichen.

### Ghettoisierung und Frustration

Mit der Einrichtung von Privatschulen steigt oftmals die Angst vor weiterer Segregation. Doch die ist bereits voll im Gange. Sarahs Mutter Bettina Eckel unterrichtet an einer Hauptschule in Schöneberg, der NdH-Anteil beträgt 90 Prozent. „Grauensvoll“ nennt sie die Zustände dort. „Ich habe Angst vor dieser Unzufriedenheit, sie birgt ein unglaubliches Aggressionspotenzial.“ Bei der Hofaufsicht wird sie mit Gegenständen beworfen, im Unterricht springen Schüler auf Tischen und Bänken herum. Zwei deutsche Kinder hatte Eckel in einer ihrer Klassen, Simon und Lara, beide wurden stark gemobbt, weil sie Deutsche waren. Bald erschien Simon nur noch zum Unterricht, wenn er wusste, Lara kommt auch – und umgekehrt. Auf dem Schulhof bildeten türkische und arabische Schüler „eine Art Todeskreis“ um Simon, so erzählt Eckel, dann wurde er geschubst und beschimpft. Irgendwann kamen die beiden dann gar nicht mehr. Multikulti, dieser Begriff ist bei Schulen wie dieser nicht mehr anwendbar. Oft herrscht eine Monokultur, deren Dominanz immer aggressivere Züge annimmt. Schüler ohne Migrationshintergrund sind deutlich in der Unterzahl, Mobbing keine Seltenheit.

Güner Balci, Journalistin und Autorin des Romans „Arabbay“ kennt diese Situationen. Ihre Dokumentation „Kampf im Klassenzimmer“ wurde kürzlich in der ARD ausgestrahlt. Sie zeigt die Zustände an einer Essener Schule. Islamischer Fundamentalismus macht sich bereits in den unteren Klassen breit: „Ich hasse, wenn Mädchen feiern“, sagt ein Junge in die Kamera. „Ich hasse, wenn sie Röcke tragen.“ Für ihre unverfälschte Darstellung der Realität wurde Güner Balci – wie auch die Autorinnen Necla Kelek und Seyran Ates – oft angefeindet, von Menschen, die Balci „Multikulti-Weichspüler“ nennt. „Man darf diese Themen nicht den Rechten überlassen. Wir wis-



Journalistin Güner Balci: „Ich kann doch mein Kind nicht für die Integration opfern. Wer macht das?“

**»Man darf diese Themen nicht den Rechten überlassen. Wir wissen doch um unsere Probleme, da brauchen wir nicht solche Arschlöcher, die nur von Abschiebung reden«**

sen doch um unsere Probleme, da brauchen wir nicht solche Arschlöcher, die nur von Abschiebung reden“, sagt die Journalistin. Balci sitzt an einem sonnigen Tag im Kayser Soze in Mitte. Wenige Meter entfernt rattern Straßenbaumaschinen auf der Baustelle Tucholskystraße, der Asphalt wird den top sanierten Altbaufassaden angepasst. Güner Balci Hund beobachtet das Treiben gelangweilt, aus seinem Heimatbezirk Neukölln ist er mehr Krach gewöhnt. Aber sein Frauchen wohnt nun hier, sie hat ihren Kiez nach 30 Jahren verlassen. „Ich finde es ja schön, dass es in Neukölln jetzt nette Cafés gibt“, sagt sie. „Aber ich sehe den Bezirk nicht als Kultur-Karneval, wie viele junge Leute, die jetzt dort hinziehen. Wenn man mit wachem Verstand

durch den Kiez läuft und hinter die Fassaden schaut, sieht man eine gespaltene Gesellschaft, geprägt von Geschlechtertrennung. Und das stört mich als Frau total.“ Vor kurzem besuchte die Journalistin das Gymnasium in Wedding, an dem sie Abitur machte. Damals sei die Mischung in den Klassen ausgewogen gewesen. „Heute ist dort der NdH-Anteil bei 90 Prozent, Religion spielt eine große Rolle: Es geht nur noch darum, wer sittsam ist und wer nicht.“

### Geschlossene Gruppe als Lösung?

Balci hat einen drei Monate alten Sohn. Der soll weder in einem Brennpunkt zur Schule gehen, noch in einem „steril biodeutschen Umfeld“, wie sie es nennt. Wedding soll es

Foto: Mike Wolff

sein. Allerdings müssten sich einige Eltern zusammenschließen und sich als Gruppe an einer Schule anmelden. „Es geht nicht anders. Ich kann doch mein Kind nicht für die Integration opfern. Wer macht das?“

Für viele Eltern scheint die Anmeldung als geschlossene Gruppe die einzige Alternative zu Umzug oder Privatschule zu sein: Viele Schulleiter unterstützen das, um der Ghettoisierung von Kiezabschnitten entgegenzuwirken. Aber alles hat seine Grenzen. „Leute, wenn ihr hier mit 20 Kindern ankommt, das geht nicht“, sagt Annette Spieler, Schulleiterin der Fichtelgebirgs-Grundschule in Kreuzberg. Dennoch ist sie offen für die Wünsche der Eltern – und hat damit Erfolg: Von 86 Prozent vor zwei Jahren ist der NdH-Anteil auf 70 Prozent gesunken, in den unteren Klassen liegt er bereits bei 60 Prozent. Die Fichtelgebirgs-Grundschule gilt als Erfolgsbeispiel: Die Ganztagschule bindet die Familien aktiv ein, sie vermittelt über interkulturelle Elternbotschafter und bietet Ansprechpartner im Elterncafé an. Ganztagsbetreuung, zusätzliches Personal,

Sozialarbeiter mit und ohne Migrationshintergrund – das sind die Grundvoraussetzungen für funktionierenden Unterricht an solchen Berliner Schulen.

Jan Kowalski\* wünscht sich das auch. Der 48-Jährige arbeitet als Lehrer an einer Kreuzberger Schule, deren NdH-Anteil mit zu den höchsten der Stadt zählt. Er selbst würde sein Kind dort niemals einschulen, sagt er. Er hofft aber, dass eine große Gruppe von Eltern soziale Verantwortung übernimmt und sich gemeinsam anmeldet, um der Entmischung entgegenzuwirken. An den Wänden, wo Schüler sich mit ihrer Unterschrift verewigen, sind Namen wie „Julia“ oder „Franziska“ über die Jahre verblasst und nur noch schwer lesbar.

#### Von Idiotenschulen und Super-Muttis

„Heute haben die Kinder das Gefühl, sie seien auf einer Idiotenschule“, sagt Kowalski, denn die Deutschen gehen ja woanders hin. „Sie haben extreme Minderwertigkeitsgefühle und daraus entwickelt sich eine Hackordnung: Der Schwache

mobbt dann den Nächstschwächeren – das sind oft Sinti und Roma oder andere weniger vertretene Gruppen.“ Mobbing an Kindern ohne Migrationshintergrund erlebt der Lehrer nicht – weil es an seiner Schule davon keine mehr gibt. Trotz all der Probleme hat er Freude an seiner Arbeit – auch am Kontakt mit den Eltern. „Manche deutschen Bildungsbürger erwarten ja, dass ihr Kind mit der Geige an der Nabelschnur zur Welt kommt und mit fünf Jahren Chinesisch spricht“, sagt er. „Das finde ich widerlich. Eine palästinensische Mama, die ihre acht Kinder durchbringt und die Oma in der Heimat unterstützt, ist mir alle mal lieber als eine leistungsorientierte Super-Mutti.“ Die Eltern seiner Schüler seien herzlicher und weniger neurotisch. „Die Sphäre des Besonderen ist ein furchterregender und einsamer Aufenthaltsort“, sagt Kowalski noch.

An einem brütend heißen Tag sitzt Judith Holofernes auf einer schwarzen Ledercouch einer Plattenfirma in der Nähe der Friedrichstraße, die Beine übereinander geschlagen, die Stirn in tiefe Falten gelegt. ▷

## LIFESTYLE? BODY STYLE!

#### Egal was Sie vorhaben, wir machen Sie fit dafür!

Mit dem richtigen Training holen Sie sich die Energie, um Ihre persönlichen Ziele zu erreichen – im Sport und im Alltag. Unsere vom unabhängigen europäischen Fitnessregister EREPS zertifizierten Trainer unterstützen Sie dabei.

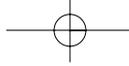
Testen Sie uns in über 100 Clubs in Deutschland. Ihren Gutschein für einen kostenlosen Gästepass erhalten Sie mit dem Code **FF3ZITTY** unter:

[www.fitnessfirst.de](http://www.fitnessfirst.de)



# FitnessFirst

MAKE THE WORLD A **FITTER** PLACE



## TITEL Schule



Manfred Gottert mit seinen Kindern auf dem Weg zur Schule: „Ich bin von der Politik maßlos enttäuscht.“

**»Eine Freundin wohnt jetzt in Kleinmachnow. Sie sagt, sie guckt den ganzen Tag in den Wald. Sie wollte gar nicht in den Wald gucken, aber dem Kind geht es ja gut. Das ist wirklich eine perverse Situation«**

Die Kreuzbergerin und Sängerin der Band Wir sind Helden hat ein Problem: Sie hat Kinder, sie will in ihrem Bezirk bleiben – und genau jene „Sphäre des Besonderen“ jagt ihr eine Heidenangst ein, erzählte sie bei einem Gespräch mit zitty. Über 90 Prozent NdH-Anteil verzeichnen die Schulen in ihrem Einzugsgebiet. Eine Zahl, die sie ratlos macht: Sie will nicht, dass ihr Sohn heraussticht – weder als einziger Nicht-Migrant unter Migrantenkindern, noch als Inselklassenschüler auf einer Problemschule. Was tun? Eine Inselklasse bilden – zu elitär. Eine evangelische Schule gründen – zu verlogen, aus atheistischer Perspektive. Wegziehen – niemals. Judith Holofernes zieht die Knie an den Körper, man sieht förmlich, wie sich alles in ihr gegen diesen Zustand sträubt. Gekippte Klassen? Das war doch alles einmal anders gedacht, hier in Kreuzberg.

### Impressionen aus Kleinmachnow

Dieser innere Kampf vieler Linksalternativer und Multikulti-Anhänger ist es, der die Aufarbeitung der bestehenden Probleme verhindert hat. Und er hat Max Thomas Mehr, Mitbegründer der „taz“, schon viele Eimer

voll Häme beschert. Vor zwei Jahren – seine Tochter war an der beliebten Charlotte-Salomon-Schule abgelehnt worden – lud Mehr zum Diskussionsabend in die Passionskirche am Marheinekeplatz. Thema: „Sind Kreuzbergs Schulen noch zu retten?“ Als der „Tagesspiegel“ darüber berichtet, häufen sich online die Kommentare: „Nun möge er mal schön die Toleranz leben, die er und seinesgleichen predigen. Ist doch alles so schön bunt hier – was will der Mann?!“ war da zu lesen. „So etwas wirft mich nicht aus der Bahn, aus dem Alter bin ich raus“, sagt Max Thomas Mehr heute. Die christlich-liberale Koalition habe die fehlende Integration zu verantworten und die Linken doktorten jetzt daran herum – auf einem ideologischen Niveau von vorgestern. Heute, so Mehr, aber werde die Integration in Bezirken wie Kreuzberg immer schwieriger. „Jede Generation holt eine neue Generation aus der anatolischen oder anderer Provinzen. Männer, die schon in der zweiten Generation hier leben, heiraten 18-Jährige aus der Heimat, die nicht hier sozialisiert sind. Der Integrationsprozess wird permanent perpetuiert.“ Man werde attackiert,

wenn man über die „weißen Stadtteile“ spricht, aber alle verhielten sich danach: „Wenn du Kinder hast, zieh in den Prenzlauer Berg oder Friedrichshain.“

Die Zahlen stehen für sich. Die NdH-Schüler nehmen zu. Die ideologischen Debatten der Vergangenheit haben ins Leere geführt. Es braucht konkrete Anreize für Familien, um einer weiteren Segregation Vorschub zu leisten. Ohne engagierte Bildungs- und Integrationskonzepte wird sich die Situation verschlimmern. Obwohl die meisten Eltern an ihren Heimatbezirken hängen und nicht wegziehen wollen.

So wie die Gotterts. Jeden Tag fahren sie deshalb ihren Sohn Finn durch die halbe Stadt. Auch ihre Freunde wohnen inzwischen in ganz Berlin verstreut, eben jeweils dort, wo sie akzeptable Schulen für ihre Kinder gefunden haben. „Eine Freundin wohnt jetzt in Kleinmachnow“, sagt Manfred Gottert. „Sie sagt, sie guckt den ganzen Tag in den Wald. Sie wollte gar nicht in den Wald gucken, aber dem Kind geht es ja gut. Das ist wirklich eine perverse Situation.“ □

\*Name geändert  
(Außerdem einige Kindernamen geändert.)

Foto: Carsten Koall

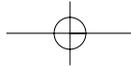
# JETZT AM KIOSK!



DESIGNER  
SHOPS  
TRENDS

FÜR NUR 12.50 EURO!  
GLEICH BESTELLEN:  
TELEFON 030 / 290 21-529  
SHOP.ZITTY.DE

**zitty** BERLIN  
DAS HAUPTSTADTMAGAZIN FÜR 14 TAGE UND DIE NÄCHTE



## TITEL Schule

## »Keep cool, Baby – alles wird gut!«

Die Kreuzberger Bezirksstadträtin Monika Herrmann von den Grünen über Ängste bei der Schulwahl



**Frau Herrmann, immer mehr Eltern verlassen Bezirke wie Kreuzberg, sobald ihre Kinder ins schulpflichtige Alter kommen. Woran liegt das?**

Wenn das in der Größenordnung passieren würde, die immer gerne suggeriert wird, dann wäre Kreuzberg leer. Dann hätten wir Kitaplätze, freie Schulplätze und gar keine Sorgen. Die Situation ist aber nicht so extrem, wie es manche Eltern darstellen, die vielleicht erbost sind, weil ihr Kind keinen Platz an der Charlotte-Salomon-Schule bekommen hat.

**Was hat die beliebte Charlotte-Salomon-Schule, was die anderen Schulen nicht haben?** Das liegt an diesen Spielplatzparolen: „Die Salomon hat nicht so viele Kinder mit Migrationshintergrund“. Man guckt sich bestimmte

Indikatoren an, den sogenannten Ausländeranteil und Hartz IV-Bezug, und schließt daraus auf das Schulumilieu.

**Können Sie denn nachvollziehen, dass Eltern den Lernerfolg als gefährdet ansehen, wenn fast alle Schüler einen Migrationshintergrund haben?** Laut der Schuleingangsuntersuchung von 2008 wurden in einigen Gebieten in Kreuzberg mehr Kinder mit Migrationshintergrund eingeschult als ohne. Also entweder darf ich in einem Bezirk wie Kreuzberg nicht mehr wohnen – ich kann ja nicht alle türkischen Kinder nach Steglitz bringen – oder ich muss mich damit auseinandersetzen, wie ich dort leben möchte. Ob eine Schule viele Kinder mit Migrationshintergrund hat oder nicht, das sagt überhaupt nichts

## »Willkommen in der Realität«

Der Neuköllner Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky, SPD, will Eltern als Partner gewinnen

**Herr Buschkowsky, noch vor einiger Zeit wäre es undenkbar gewesen, dass Eltern aus dem linksalternativen Spektrum mit Blick auf den Nichtdeutschen Herkunft-Anteil von „umgekippten Klassen“ sprechen. Was hat sich geändert?** Anders als früher wird heute offener gesprochen. Bisher wurde nach außen das hohe Lied der Solidarität mit den Migranten und anderen Unterdrückten gesungen, aber das eigene Kind heimlich woanders zur Schule angemeldet. Natürlich fand sich ganz zufällig gerade zur Einschulung in einem anderen Bezirk eine tolle Wohnung. Es war im linken Spektrum ehrenrührig, zuzugeben, dass an der eigenen Wohnungstür Schluss mit lustig ist. Heute höre ich schon selbstbewusste Feststellungen, dass man mit dem eigenen Kind nicht experimentiert – bis hin zu dem Satz: Mein Kind ist doch kein Integrationspionier. **Wie kam es zu dieser neuen Offenheit?** Die Verhältnisse in den sozialen Brennpunkten haben sich in den vergangenen Jahren nicht verbessert. Jeder weiß es, und es ist ganz offenkundig, dass die Bildungsfortschritte in Klassen, in denen Kinder aus bildungsfernen Schichten die Mehrheit stellen, eindeutig hinter denen in sozial gemischten Stadtteilen zurück bleiben. Bei allem Engagement der Schulen und der Lehrer ist das so. Berlinweit beendet jeder zweite deutschstämmige Schüler die Schule mit dem Abitur, bei den Kindern mit Migrationshintergrund sind es in Neukölln 17 Prozent.

**Sie haben diese Probleme schon immer angesprochen und wurden dafür angefeindet. Was**

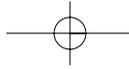


**empfinden Sie, wenn ein Mitbegründer der „taz“, Max Thomas Mehr, für seine Tochter einen Platz an der beliebten Charlotte-Salomon-Schule einklagt? Schwingt da auch Schadenfreude mit?** Das ist kein Thema für Schadenfreude, eher für: Herzlich willkommen in der Realität. Je mehr Menschen im richtigen Leben ankommen, desto mehr steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Ignoranz schwindet. **Was ist in den vergangenen Jahren schiefgelaufen? Welche konkreten Maßnahmen hätte man ergreifen müssen?** Es gibt so einen bösen Lehrerwitz: Kinder lernen nicht durch die Schule, sondern trotz der Schule. Gemeint ist damit, dass ohne Unterstützung von außen, insbesondere den Eltern, auch die beste Lehrkraft auf verlorenem Posten steht. Schule kann nur auf Fundamenten aufbauen, die im Elternhaus gelegt werden. Es hat kei-

nen Sinn, Kinder von der Schule nach Hause zu schicken, damit sie eine Viertelstunde später vor dem Fernseher mit dem Heimatsender sitzen. Wenn noch nicht einmal der Fernseher daheim mit ihnen deutsch spricht, was erwarten wir dann von diesen Kindern? Sie sind häufig straßensozialisiert, verfügen nur über einen Minimalwortschatz, können nicht mit Messer und Gabel umgehen. Wir werden um eine Kindergartenpflicht und obligatorische Ganztagschulen wie in ganz Europa nicht herumkommen.

**Wie müssen die Schulen damit umgehen?** Sie müssen mehr leisten als den Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. Schulen sind bei uns Sozialisations- und Integrationsinstanz. Deswegen brauchen wir andere Personalausstattungen und andere Klassengrößen als in bürgerlichen Gebieten. In Nord-Neukölln haben wir in allen Grundschulen Schulstationen mit gemischt ethnischen Sozialarbeiterteams eingerichtet, die sich um die schwierigen Fälle kümmern. Wir haben eben Kinder aus Familien, die ein völlig anderes Leben führen und andere Wertevormen pflegen als sie bei uns in Mitteleuropa selbstverständlich sind. Ob auch Mädchen Schwimmen lernen sollen, am Sport- und Biologieunterricht teilnehmen müssen und ob es Jungen Kraft Geschlecht erlaubt ist, Mädchen zu hauen, kann kein ernster Diskussionsgegenstand sein. Wenn Grundschulkindern im Ramadan fasten müssen, kann ich mir nur an den Kopf fassen. Dort, wo religiöser Fanatismus über dem Wohlergehen des Kindes steht, darf die

Foto: Silke Rudolph, BA Neukölln



TITEL Schule

über die Qualität aus. Diese Einschätzung hat viel mit Unkenntnis zu tun, wir haben da einen kleinen Kulturkampf.

**Eine Art Kulturkampf gibt es auch um den Förderverein „Evangelische Schule Kreuzberg“.** Die Initiatoren sind kurz davor ihren Wunsch nach einer Privatschule aufzugeben. Das Projekt scheitert laut den Beteiligten hauptsächlich an den Grünen. Ich habe der Initiative gesagt, wo sie ein leeres Schulgebäude finden und dass sie sich auf dem freien Markt ein Gebäude suchen können. Die Grünen verhindern keine Privatschulen in Kreuzberg. **Und was halten Sie davon, wenn Eltern ihre Kinder als Gruppe anmelden und sie als Inselklasse in die Schule setzen?** Naja, alles was in so eine Richtung geht – dass ich nach meinem Vor-

teil gucke und mir der Rest im Grunde egal ist – finde ich schwierig. Ich kann es aber emotional nachvollziehen. Wenn es den Eltern dadurch erleichtert wird, Vertrauen zu entwickeln, soll mir das als erster Schritt nur recht sein. Ich bin mir sicher, wenn sie erstmal ein oder zwei Jahre auf der Schule sind, werden sie entspannter.

**Manche Eltern genießen das Multikulti-Flair in Kreuzberg, hegen aber Bedenken, sobald die eigenen Kinder betroffen sind. Ist das Doppelmoral?** Diese Medaille hat zwei Seiten. Alle Eltern gucken natürlich, dass für ihr Kind die optimalen Voraussetzungen geschaffen werden. Sie haben eine Heidenangst, falsche Entscheidungen zu treffen: Falsche Kita, falsche Grundschule, falsche Oberschule, falsches

Studium und dann droht Hartz IV. Auf der anderen Seite müssen wir uns miteinander verständigen, darüber wie die Realität in unserem Bezirk aussieht. Wir können uns nicht unsere Nischen schaffen, in denen wir uns gut fühlen und den Rest ausblenden.

**Judith Holofernes, Sängerin der Band Wir sind Helden, hat sich in einem zitty-Interview verzweifelt gezeigt: Sie will Kreuzberg nicht verlassen, ihren Sohn aber auch nicht auf eine der Schulen in ihrem Einzugsgebiet schicken. Was raten Sie ihr?** Ich würde ihr raten, in die Schulen reinzugehen und mit den Elternvertretern zu sprechen. Wir haben sowohl in Kreuzberg 36 als auch in Kreuzberg 61 Schulen, bei denen ich ihr sagen würde: Keep cool, Baby – alles wird gut. □

Gesellschaft nicht einfach zuschauen. Da muss sie Flagge zeigen.

**Wie kann die Schule das Elternhaus beeinflussen?** Wir können nur versuchen, die vernünftigen Eltern als Partner zu gewinnen, damit sie als Botschafter ihrer Ethnie wirken. So wie zum Beispiel die Neuköllner Stadtteilmütter. Allein sind wir wenig erfolgreich. Zu Elternversammlungen mit dem türkischen Generalkonsul kommen bei 500 Schülern 25 bis 40 Eltern, trotz Einladung in türkischer Sprache. Das sind ernüchternde Veranstaltungen.

**Wie sollen sich Neuköllner Eltern, die ihre Kinder wegen dieser Probleme nicht auf die Schulen schicken wollen, verhalten?** Dableiben und sich in der Schule engagieren. Wenn alle mit der Einschulung ihrer Kinder wegziehen, wird sich nie etwas ändern. Aber Schulen müssen auch auf die Erwartungen von Eltern Rücksicht nehmen. Wenn genug Kinder bildungsorientierter Eltern angemeldet werden, kann man auch besondere Klassen bilden. Beim Streit um die Gründung einer evangelischen Schule hatte ich eine andere Sichtweise als das Kreuzberger Bezirksamt.

Aber wer in Kreuzberg unglücklich ist, der kann ja nach Neukölln kommen.

**Nord-Neukölln ist inzwischen Trendbezirk. Macht Ihnen das Hoffnung?** Wenn alle, die heute Neukölln-Nord schick finden, auch hier bleiben, dann werden wir sehr bald ein trendy Bezirk sein. Wenn junge Leute sich aber nur während ihrer Studenten- und Ausbildungszeit ein bisschen den Kiez- und Revolutionswind um die Nase wehen lassen wollen und dann woanders ins bürgerliche Leben abtauchen, bleiben wir ein Durchlauf-erhitzer. Beide Interviews: Lydia Brakebusch □



**SCHLAFSOFA BOBO** statt 1423,-  
Liegefläche 133/160 x 209 cm **Aktionspreis\***  
vollständig abziehbar inkl. ab **1199,-**



26 JAHRE  
WWW.GEOSWOHNEN.DE

**HOME | OFFICE | PRAXIS**  
MO – FR 11–19 UHR • SA 11–16 UHR

**WIR MACHEN SOMMERFERIEN  
VOM 1. BIS 31. AUGUST.**



**SCHLAFSOFA TAXA** statt 1861,-  
Liegefläche 144 x 200 cm **Aktionspreis\***  
vollständig abziehbar ab **1200,-**



**CULTY SCHLAFSESSEL**  
Liegefläche 80 x 200 cm  
vollständig abziehbar ab **499,-**



**RELAXLIEGE** ab **399,-**



**SCHLAF-ECKSOFA TAXA** statt 2396,-  
Liegefläche 144 x 205 cm vollständig abziehbar **Aktionspreis\* ab 1499,-**

GEO 'S WOHNEN • SCHÖNEBERGER STR. 14 • 12163 BERLIN-STEGLITZ • U-BHF. WALTHER-SCHREIBER-PLATZ • TEL. 85730835

